dem angeblichen Vorbild der ruthenischen, nach tridentinischem Beispiel entstandenen Laienbruderschaften des 17. Jh.s (Christophe von Werdt)¹ von „Westrussland“ über Zentralrussland bis in den Fernen Osten und deren identitätspolitische Indienstnahme zu nennen. Die Beispiele zeigen, wie eine noch weitere räumliche und zeitliche Ausdehnung des von S. sehr verdienstvoll konturierten Forschungsfelds die Wirkung der Auseinandersetzung um die konfessionelle Grenze im Sinne einer überregionalen Verflechtungsgeschichte verdeutlichen könnte.

Passau

Stefan Rohdewald

¹ CHRISTOPHE VON WERDT: *Orthodoxe Bruderschaften in Polen-Litauen (bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts). Gesellschaftlicher Aufbruch und kirchliche Emanzipation des ruthenischen Stadtbürgertums der frühen Neuzeit*, Zürich 1994. URL: http://www.stub.unibe.ch/download/oewiss/Werdt_1994.pdf (eingesehen am 2.04. 2011).

Grzegorz Motyka: *Ukraińska partyzantka 1942-1960. Działalność Organizacji Ukraińskich Nacjonalistów i Ukraińskiej Powstańczej Armii.* [Der ukrainische Partisanenkampf 1941-1960. Die Tätigkeit der Organisation Ukrainischer Nationalisten und der Ukrainischen Aufstandsarmee.] Oficyna Wydawnicza Rytm. Warszawa 2006. 720 S. ISBN 83-7399-163-8.

An der Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) und der Ukrainischen Aufstandsarmee (UPA) scheiden sich die Geister. Für einen Teil der ukrainischen Gesellschaft sind sie Helden, ohne deren Kampf und Opfer es heute keine unabhängige Ukraine geben würde, für einen anderen Teil sind sie Kollaborateure der Deutschen und ihre Führer Kriegsverbrecher.

Grzegorz Motyka hat die notwendige Distanz zu seinem Untersuchungsgegenstand und liefert einen ausgewogenen Beitrag zur Geschichte von OUN und UPA. Er gibt zunächst einen Überblick über die Vorgeschichte der beiden Organisationen und analysiert die politischen Ziele, welche die OUN und ihre Vorgängerin, die Ukrainische Militärorganisation, mit ihren Anschlägen auf Repräsentanten des polnischen Staates verfolgten. Die OUN war, anders als die demokratischen ukrainischen Parteien, nicht daran interessiert, das Leben der Ukrainer in Polen zu verbessern, sondern wollte vielmehr die Unzufriedenheit mit der staatenlosen Existenz wach halten. Auf Ausgleich bedachte polnische und ukrainische Politiker wurden als Feinde wahrgenommen und bekämpft.

Im Mittelpunkt der Studie steht aber der Zweite Weltkrieg. M.s besonderes Augenmerk gilt der Kampagne nationalukrainischer Partisanenverbände gegen die zivile polnische Bevölkerung 1943 in Wolhynien und ein Jahr später in Ostgalizien, der etwa 70 000 Polen zum Opfer fielen. Diese Ereignisse gehören zu den schwierigsten und umstrittensten Kapiteln der polnisch-ukrainischen Beziehungen. Die nationalukrainischen Partisanen wollten das Land „ethnisch säubern“ und auf diese Weise jeder Zugehörigkeit der Region zu einem polnischen Staat bevölkerungspolitisch die Grundlage entziehen.

M. konzentriert sich nicht ausschließlich auf die „wolhynischen Ereignisse“ und macht auch keineswegs die OUN pauschal für die Verwicklung ukrainischer Hilfspolizisten in den Holocaust verantwortlich. Er beschönigt aber auch nicht die Aktionen von OUN und UPA. Sowohl die Stepan Bandera- als auch die Andriy Melnyk-Fraktion der OUN sahen zunächst ihre politische Zukunft in einem Bündnis mit dem nationalsozialistischen Deutschland. Erst als diese Hoffnungen zerstoßen waren, wandte sich die OUN auch gegen die deutschen Besatzer. Erster und wichtigster Feind war die Sowjetunion, zweiter Feind war Polen, insbesondere die polnische Bevölkerung in Ostgalizien und Wolhynien. M. zeichnet minutiös die bewaffneten Aktionen der nationalukrainischen Partisanenverbände und UPA-Einheiten nach und bindet sie in den historischen Kontext ein. Er weist darauf hin, dass nicht alle Kommandeure die Morde an der polnischen Zivilbevölkerung gut hießen. Der Gründer der UPA, Taras Bulba-Borovec, sprach sich sogar ausdrücklich

gegen die Angriffe auf polnische Dörfer aus. M. analysiert auch die Debatten in der OUN-B (Bandera-Fraktion) über die zu verfolgende Linie und die Kurswechsel während des Krieges.

M. hat sich eingehend in polnischen, russischen und ukrainischen Archiven umgesehen und die einschlägige Forschungsliteratur ausgewertet. Es wird aber nicht immer klar, wie verlässlich die zitierten Dokumente sind. Das Buch hat einen enzyklopädischen Charakter. Wer sich darüber informieren möchte, welche UPA-Einheit wo und wann, mit welchem Ergebnis eingesetzt wurde, wird hier alle nötigen Informationen finden.

Die vorliegende Studie kann nicht – wie Apologeten der OUN und UPA es im Falle polnischer Publikationen gerne tun – als Kampfschrift eines Ukrainehassers abgetan werden. M. argumentiert vorsichtig und seine Interpretationen sind gut abgesichert. Er versucht den Motiven beider Organisationen gerecht zu werden, es überrascht aber nicht, dass es ihm schwer fällt, Verständnis für ihre Methoden zu finden. M. zeigt die Gefahren eines fanatischen Nationalismus, in dem der Zweck – in diesem Fall die unabhängige Ukraine – die Mittel – Mord und Terror – heiligt.

Am 14. April 1960 zerschlugen Truppen des sowjetischen Innenministeriums die letzte nationalukrainische Widerstandsgruppe in der Westukraine. Damit endete der jahrzehntelange bewaffnete Kampf ukrainischer Nationalisten für eine unabhängige Ukraine. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass die Ukraine 1991 schließlich auf friedlichem Weg ihre Unabhängigkeit erreichte.

Coventry

Christoph Mick

Anzeigen

Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium. Hrsg. von Ernst Eichler unter Mitarbeit von Erika Weber. Band IV: T-Z, Nachträge. Domowina-Verlag, Bautzen 2009. 160 S. ISBN 978-3-7420-1716-1. (€ 29,90.) – Mit diesem Band wird ein vor 25 Jahren begonnenes Unternehmen, das den altsorbischen Ortsnamen gewidmet ist, zu einem guten Abschluss gebracht. Im Wesentlichen geht es um das slavische toponymische Erbe in den Ländern Sachsen und Thüringen sowie Teilen Sachsen-Anhalts und Brandenburgs. Im Unterschied zu den ersten drei Bänden des Werkes konnte der Hrsg. jetzt auch auf das von ihm mitverfasste Historische Ortsnamenbuch von Sachsen¹ zurückgreifen. Überhaupt gehört das behandelte Territorium, abgesehen von Teilen Thüringens und Sachsen-Anhalts, zu den aus namenkundlicher Sicht am besten untersuchten Gebieten Deutschlands. Die Ortsnamendeutungen sind, wie von einem der besten Kenner der slavischen Namen nicht anders zu erwarten, fundiert und zuverlässig – dass man über einzelne Namen auch anderer Meinung sein kann, liegt in der Natur der Sache. Der Nutzer hat mit dem „Kompendium“ ein zuverlässiges Nachschlagewerk in der Hand, das nur wenige Wünsche offen lässt. Zudem werden „ein Register der Grundformen, Verzeichnisse der benutzten Quellen und Literatur und eine Übersichtskarte [...] im 5. Band, der bald folgen soll, enthalten sein, ebenso Nachträge zu einzelnen Stichwörtern, die sich aus dem heutigen Forschungsstand ergeben“ (Vorwort, S. 6). Aber schon jetzt dürfen sich Fachleute und Laien über ein Werk freuen, das die Suche nach der Bedeutung vieler Ortsnamen im Süden der neuen Bundesländer erleichtert. Es lässt den Nutzer nur selten im Stich.

Leipzig

Jürgen Udolph

¹ ERNST EICHLER, HANS WALTHER, VOLKMAR HELLFRIITZSCH: Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, 3 Bde., Berlin 2002.